

Gerris, Jan R. M.; Grundmann, Matthias

Reziprozität, Qualität von Familienbeziehungen und die intergenerationale Transmission von Beziehungskompetenz

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 1, S. 3-24



Quellenangabe/ Reference:

Gerris, Jan R. M.; Grundmann, Matthias: Reziprozität, Qualität von Familienbeziehungen und die intergenerationale Transmission von Beziehungskompetenz - In: *ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 22 (2002) 1, S. 3-24 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-89258 - DOI: 10.25656/01:8925

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-89258>

<https://doi.org/10.25656/01:8925>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

22. Jahrgang / Heft 1/2002

20, 76, 100, 20

Familienbeziehungen

Jan R. M. Gerris, Matthias Grundmann:

Reziprozität, Qualität von Familienbeziehungen und die intergenerationale Transmission von Beziehungskompetenz

Reciprocity, Quality of Family Relationship and Intergenerational Transmission of Social Competences 3

Sabine Walper:

Einflüsse von Trennung und neuer Partnerschaft der Eltern

Ein Vergleich von Jungen und Mädchen in Ost- und Westdeutschland

Effects of Parental Separation and New Partnership.

A Comparison of Boys and Girls in East and West Germany 25

Beiträge

Kurt Lüscher, Barbara Grabmann:

Lebenspartnerschaften mit und ohne Kinder: Ambivalenzen der Institutionalisierung privater Lebensformen

Gay and Lesbian Couples and Parents: Ambivalences in the Institutionalization of Private Life 47

Bettina Schmidt, Petra Kolip:

Schulische Tabakpolitik und Geschlechtsunterschiede bei tabakbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen

Smoking Policies in Schools and Gender Differences in Smoking Perceptions, Attitudes and Behaviour 64

Susann Krentz:

Intergenerative Transmission von Erziehungseinstellungen bei Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland und Israel

Intergenerational Transmission of Educational Attitudes of Migrants from the former Soviet Union in Germany and Israel 79

Rezensionen/Book Reviews

Sammelbesprechung

H. Meulemann über die „Wiederentdeckung der Verwandtschaft“ . . . 100

Einzelbesprechungen

U. H. Bittlingmayer über D. Sturzbecher „Jugend in Ostdeutschland“ . 103

L. Stecher über M. Joos „Die soziale Lage der Kinder“ 105

Aus der Profession/Inside the Profession

Magazin

Auszüge aus der UNICEF-Studie „Young Voices“ 107

Markt

Kinderrechte-Preis des WDR – Ergebnisse der Arbeitsstelle- und Jugendhilfestatistik Dortmund im Internet 111

Veranstaltungskalender

Tagung der Sektion Familiensoziologie „Beziehungsstabilität – was hält Beziehungen zusammen?“ – Jahrestagung der Sektion Soziologie der Kindheit „Rückblick und Herausforderungen für die Zukunft“ 111

Vorschau/Forthcoming Issue 112

Reziprozität, Qualität von Familienbeziehungen und die intergenerationale Transmission von Beziehungskompetenz

Reciprocity, Quality of Family Relationship and Intergenerational Transmission of Social Competences

Ausgehend von Befunden über die Bedeutung von Reziprozitätserfahrungen für die Qualität von Familienbeziehungen und die Entwicklung von Beziehungskompetenzen wird beschrieben, wie sich über zirkuläre, sich wiederholende Transaktionen zwischen Eltern und in Eltern-Kind Interaktionen Handlungsschemata und Beziehungsmuster konstituieren, die für die familiäre Lebensführung in der Herkunftsfamilie (Erziehungsstile, Kommunikationsmuster etc.) bedeutsam sind. Auf der Folie eines sozialökologischen transaktionalen Familienmodells lassen sich diesbezüglich lebensphasenspezifische Reziprozitätserfahrungen unterscheiden, die neben strukturellen Merkmalen des Familienlebens zur Erklärung partnerschaftlicher und familialer Beziehungsqualität beitragen. Darüber hinaus verdichten sich Indizien für die Annahme, dass Reziprozitätserfahrungen das Partnerschaftsverhalten, die Einstellungen zur Elternschaft, das Erziehungsverhalten junger Eltern und letztlich die Beziehungskompetenzen der Familienmitglieder beeinflussen. Die differenzielle Bedeutung von Reziprozität für die Persönlichkeitsentwicklung, das Familienleben und das generative Verhalten führt zu einer Reziprozitätstheorie der Erziehung und Sozialisation, die für die Analyse familialer Sozialisation, intergenerationaler Transmissionen von Beziehungskompetenzen und generativem Verhalten bedeutsam ist.

Research on the relevance of reciprocity for the quality of family relationship and the development of social competences describe the transaction between parents and offsprings as a circular and responsive transaction. This transaction is interpreted as fundamental for the families' life course, education and communication patterns. A transactional and ecological model of family enables a differentiation between specific experiences of reciprocity in family relations across the life course. In addition to sociostructural parameters of family living these experiences help to understand the conditions for the quality of relations between parents and parents-children. Overall empirical findings guide to the assumption that the experience of reciprocity in family relations affect the behavior in partnership, engagement in parenting, educational practices of parents and last but not least also relational competencies of family members. The importance of reciprocity for personality development results in theoretical considerations about a theory of reciprocity and socialization which is important for further analysis on the intergenerational transmission of competences and generative behavior.

Einführung: Zur Sozialökologie von Familienbeziehungen

Unsere Überlegungen über die Bedeutung von Reziprozität (definiert als sinnhaftes, aufeinander bezogenes Handeln von Akteuren) für die Gestaltung fami-

lialer Beziehungen basieren auf den Annahmen eines transaktionalen Sozialisationsmodells, wie es in der sozialökologisch orientierten Sozialisationsforschung beschrieben (Bronfenbrenner 1979; Gerris/De Brock/Kentges-Kirschbaum 2000) und nachträglich auf vielfältige Weise ausgearbeitet wurde (Belsky, Lerner/Spanier 1984; Belsky 1980; 1981; 1984, Kreppner 1996, 1999). Diesem Modell zufolge sind Familienbeziehungen auf mikrosozialer Ebene als ein Geflecht dyadischer und triadischer Beziehungen zu interpretieren, aus denen heraus sich Reziprozitätserfahrungen konstituieren. Reziprozität ist für Sozialbeziehungen konstitutiv, da sie den sozialen Austausch als auch das Aushandeln von Individualinteressen und die Verständigung über das Gemeinsame ermöglicht¹. Daher lassen sich die basalen Erfahrung des Aufeinander-Bezogen-Seins in der dyadischen Beziehungen z.B. von Mutter und Kind als ein „working model“ für alle weiteren Beziehungen interpretieren. Aus sozialökologischer Sicht führt die soziale Einbettung der dyadischen Beziehung in das familiäre Beziehungsnetz zu einer Verallgemeinerung von Reziprozitätserfahrungen, da diese einen Vergleich der Beziehungserfahrungen mit anderen Familienmitgliedern ermöglicht. Kurzum: Die konkreten Reziprozitäts- und Beziehungserfahrungen in der Familie stellen ein idealtypisches Beziehungskonzept bereit, das auf alle weiteren Beziehungen übertragen wird und sich im Laufe des Lebens zu einem allgemeinen Beziehungsverständnis verfestigt.

Im Zentrum des sozialökologischen Analysemodells steht daher auch die soziale Beziehungsqualität der in der sozialisatorischen Interaktion beteiligten Personen (Vater-Mutter; Vater/Mutter-Kind; Geschwister), also das Maß des Aufeinander-Bezogenseins, die Bindungsqualität und das Einander-Verstehen der Familienmitglieder. Zugleich zielt die sozialökologische Analyse aber auch darauf ab zu begründen, auf welche Weise und unter welchen lebensweltlichen Bedingungen sich diese Beziehungsqualitäten verfestigen und sich dadurch sozialkognitive Handlungsorientierungen sowie Einstellungen zu Freundschaft, Partnerschaft und Elternschaft herausbilden. Es ist eine Besonderheit des sozialökologischen Modells, dass Familienbeziehungen nicht isoliert, sondern multiperspektivisch, eben aus der Sicht aller Betroffenen, und als Teil einer sozialstrukturell hochgradig differenzierten sozialen Umwelt analysiert werden (vgl. Grundmann/Fuss/Suckow 2000; Gerris 2000). So informieren die sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen der Familie, die sozialen Netzwerke, Lebensstile und Erziehungsvorstellungen der Eltern über die Möglichkeiten der familialen Lebensführung und über Risiken der Beziehungsgestaltung. Andererseits leiten sich die konkreten Reziprozitätserfahrungen vornehmlich – und weitgehend unabhängig von den sozialstrukturellen Bedingungen des Familienlebens – aus den konkreten Familienbeziehungen, aus der emotionalen Bindung und dem Zusammenleben der Familienmitglieder ab. Neben den manifesten Ressourcen der Lebensführung (und den damit einhergehenden differentiellen Bildungs- und Lebenschancen der Heranwachsenden) sind es daher die konkreten Reziprozitäts- und Beziehungserfahrungen (z.B. wohlthuender emotionaler Austausch oder aggressives Mit- bzw. Gegeneinander), die sich

1 Insofern gehen wir von einem gegenüber der Rollentheorie, der Austauschtheorie und dem Strukturfunktionalismus erweiterten Begriff der Reziprozität aus, der sich auf die Annahme der sozialen Konstruktion von Bedeutung (Sinnhaftigkeit) durch Interaktionen stützt (Grundmann im Druck).

auf die Persönlichkeitsentwicklung, insbesondere auf die Entwicklung von Beziehungskompetenzen und generative Handlungsorientierungen auswirken.

Will man die transaktionalen Beziehungen zwischen Familienmitgliedern und die damit zusammenhängenden Reziprozitätserfahrungen thematisieren, müssen daher sowohl sozialökologische Einflüsse (auf Makro-, Exo- und Mesoebene) als auch Reziprozitätserfahrungen (auf der Mikroebene) berücksichtigt werden, die sich vornehmlich in interaktiven bzw. kommunikativen Merkmalen familialer Beziehungen und familialer Lebensführung äußern. Dafür wollen wir mit dem vorliegenden Beitrag empirische Beispiele anführen. Wir beschreiben daher, wie sich Reziprozitätserfahrungen in der Beziehungsökologie der Familie ausbilden und welche Effekte diese für die Betroffenen zeitigen können. An vorliegenden Befunden wird illustriert, wie mit Hilfe des transaktionalen Person-Prozeß-Modells die Beziehungsqualität und die Lebensphasenspezifität von Beziehungsdyaden und Beziehungstriaden angemessen erfasst werden kann. Am Beispiel der unterschiedlichen Eltern-Kind Beziehungen im Familienzyklus (als in der Erziehungsphase, der Ablösungsphase, der empty-nest-Phase und der Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und alten Eltern; vgl. dazu Lepenies/Krappmann 1997)) veranschaulichen wir, wie sich die interaktiven und kommunikativen Handlungsbezüge im Lebenszyklus ändern. In jeder Phase im Familienzyklus sind Eltern und Kinder anders aufeinander bezogen, lenken mal die Eltern mal die Kinder das Maß der Reziprozität, werden Anerkennung oder Abwehr von persönlichen Interessen anders gewichtet usw.. Was gleich bleibt, ist die Gewissheit, dass die generationale Bindung zwischen Eltern und Kindern Kommunikation, Erfahrungsaustausch und persönliches Verstehen potentiell möglich macht (Lüscher/Pillemer 1998). Merkmal dieser generativen Beziehungen sind langandauernde, sich wiederholende spiralförmige Wechselwirkungen zwischen Familienmitgliedern (Eltern untereinander, Kinder untereinander, Eltern und Kinder), die im Laufe der Zeit eine positive oder negative Entwicklung der betroffenen Personen und der Familienbeziehungen zur Folge haben (Vuyk 1986). Die angeführten Beispiele weisen zusammengekommen auf die zentrale Bedeutung von Reziprozitätserfahrungen für die intergenerationale Transmission von Beziehungskompetenzen hin.

Zur Entwicklung von Reziprozität in der Eltern-Kind Beziehung

Wenn wir Reziprozität als Erfahrungsbasis für gelebte Sozialbeziehungen betrachten, dann ist im Rahmen des sozialökologisch-transaktionalen Person-Prozess-Modells mit Reziprozität in erster Linie ein wechselseitiger Verhaltensbezug gemeint, aus dem sich soziale Beziehungen ergeben (Gerris/de Brock/Kentges-Kirschbaum 2000a). Dieser Verhaltensbezug lässt sich bereits für die Interaktion zwischen Mutter und Säugling nachweisen, in der das Kind durch die biologisch fundierten Zyklen von Aufmerksamkeit und Abwesenheit bereits als teilhabender Interaktionspartner wahrgenommen wird. So schauen Babys ihre Eltern nicht konstant an; Anschauen und Weggucken wechseln sich vielmehr ab, wobei das Lebensalter, das Geschlecht, die Intelligenz, Impulsivität und Temperament als bedeutsame Einflußgrößen untersucht wurden. Bereits bei dieser bi-direktionalen Betrachtungsweise wurde angenommen, das Kind und Eltern sich als aktive Subjekte gegenseitig in ihrem Verhalten regulieren und verstärken. Schaffer (1984; 1996) belegt das am Beispiel des „turn-

taking“ zwischen Mutter und Kind während des Fütterns und der ersten Sprechversuche des Kindes. Schon in den ersten Monaten zeigt sich, dass der vokale Austausch zwischen Mutter und Baby wechselseitig ist. Ausschlaggebend sind dabei die Anregungen der Mutter, weil sie ihre Aussprache qua Timing, Syntax, Semantik und Fonologie in eine sogenannte „Motherese“-Kommunikation an die Aussprache des Kindes anpasst. Das bedeutet, dass Mütter mehr oder weniger intentional sensitiv reagieren und sich auf die Verhaltens- und Expressions-Zyklen des Kindes einstellen (Kay 1977, 1982; Schaffer 1996). Mit andere Worten, es ist der Erwachsene, der die Interaktionen anregt, und damit das Kind als selbständigen Akteur mit einbezieht. Das kann auch an der Brusternährung illustriert werden, da Mütter in der Saugephase meistens ruhig sind und nur während der Saugepause des Kindes aktiv werden und z.B. streicheln, reden oder kitzeln (Kay 1977). Dadurch, dass sich die Mutter in den natürlichen Saugrhythmus einfügt, kann eine wechselseitige Aktivität zwischen Mutter und Kind aufgebaut werden. Diese Eltern-Kind Interaktionen zeigen erstens, dass sich Eltern auf das Kind einlassen und zweitens, dass dem Kind Möglichkeiten eröffnet werden, selbst aktiv zu werden. Schließlich verdeutlichen die Beispiele aber auch, dass die Eltern-Kind Interaktionen die Voraussetzungen für eine reziproke und wechselseitig responsive Beziehungserfahrung schaffen (Lester et al 1985).

Im Laufe des ersten Lebensjahres entwickelt sich aus dieser Als-Ob-Reziprozität mehr und mehr eine echte Reziprozität; das Kind entwickelt nämlich durch diese Art von Austauschbeziehungen mit seiner Umwelt Objektpermanenz (z.B. das Bewusstsein, dass Objekte noch da sind und bestehen, auch wenn sie – wie beim Versteckspielen – nicht mehr in Sichtweite sind) und Personpermanenz (z.B. das Bewusstsein, dass man Selbst und das Andere als physische Einheit unabhängig voneinander bestehen). Insgesamt kann begründet werden, dass das Kind am Ende des ersten Lebensjahres die Grundbedingungen für Reziprozität erfüllt, d.h. die Einsicht entwickelt hat, dass eine Interaktion durch Aktionen von beiden Partnern aufgebaut und aufrechterhalten wird, und dass man soziales Verhalten koordinieren und umkehren kann (Schaffer 1996). Diese Entwicklung der Reziprozität kann noch bis zur Differenzierung eigener und fremder Gefühle, Erwartungen und Interessen und der Ausbildung eines Identitätsbewusstseins nachgezeichnet werden (Gerris 1981; Schaffer 1996; Wellman 1990; Bretherton/Waters 1985). Dabei zeigt sich, dass sich Reziprozitätserfahrungen in dem Maße ausdifferenzieren, in dem die Heranwachsenden lernen, eigene und fremde Handlungsperspektiven zu unterscheiden und aufeinander zu beziehen und so allgemeine Handlungsschemata und Beziehungskompetenzen ausbilden (vgl. dazu Gerris 1981; Gerris et al 1997; Grundmann/Keller 1999b). Deutlich wird in all diesen Forschungen ein allgemeines Entwicklungsmuster, nach dem sich die Erfahrung des Aufeinander-Bezogenseins in Sozialbeziehung in einer mentalen Repräsentation von Sozialverhalten, mithin in einem Erkennen und einem Verstehen von Sozialität und sozialen Beziehungen niederschlägt.

Hervorzuheben ist nun aber, dass Reziprozität keinesfalls allein durch wechselseitige Übereinkünfte hergestellt wird. Vielmehr ist von einer Dynamik von Reziprozitätserfahrungen auszugehen, die durch unzählige Kontakte, Meinungsverschiedenheiten, Konflikte und Zusammenstöße mit den Eltern, Geschwistern, Freunden und Altersgenossen zustande kommen. Die z.T.

widersprüchlichen Beziehungserfahrungen verfestigen sich dabei zu einem sozialkognitiven Handlungsschema, das für die sozio-moralische Entwicklung der Person konstitutiv ist. So bilden Heranwachsende die Fähigkeit aus, Eigen- und Fremdinteressen gegeneinander abzuwägen, Selbst- und Fremdzuschreibungen vorzunehmen und sich an gemeinsamen Handlungsperspektiven zu orientieren. Darauf baut auch die Entwicklung und Verfestigung moralischer Handlungsnormen auf. Reziprozität als moralische Norm bezieht sich demnach auf die Erfahrung, dass man sich in sozialen Beziehungen dem Gegenüber ebenso verhält, wie man selbst vom Anderen behandelt werden will (Habermas 1983; Edelstein/Nunner-Winkler 1986; 2000; Edelstein/Nunner-Winkler/Noam 1993). Dass die Entwicklung der Moral auch an biographische Erfahrungen – mithin Reziprozitätserfahrungen in Sozialbeziehungen – gebunden ist, zeigt Noam (1993) am Beispiel entwicklungspathologischer Persönlichkeitsstrukturen auf. Erfahrungen, die Perspektivendifferenzierung und Perspektivenübernahme, die Selbst- und Fremdverstehen möglich machen, eröffnen ihm zufolge eine differenzierte, reziproke Handlungsperspektive, die zur Überbrückung partieller „Entwicklungsdefizite“ befähigt.

Reziprozität und die Qualität von Eltern-Kind Beziehungen

Gehen wir von den vorgestellten Befunden aus, dann spricht einiges für die Annahme, dass die für Familienbeziehungen typische Erfahrung des Aufeinander-Bezogeneins allen Familienmitgliedern potentiell die Möglichkeit eröffnet, sich in ihrer Beziehung als aktive Gestalter als auch als gebundene Individuen zu erleben. Die für die Persönlichkeitsentwicklung wichtige Erfahrung von Autonomie und Verbundenheit der Person (Leu/Krappmann 1999) ist daher bereits in den primären Sozialbeziehungen angelegt. Die konkrete Ausgestaltung dieses Entwicklungspotentials hängt jedoch maßgeblich vom Verlauf der Familienbeziehungen ab, wobei emotionale Bindungen und Kommunikationsmuster eine entscheidende Rolle spielen, da sie für das Erleben von Gemeinsamkeit bzw. Differenz bedeutsam sind (Schneewind 1999). Wenn sich ein Familienmitglied der Kommunikation verweigert, entsteht zwangsläufig ein negatives, einseitiges Beziehungsmuster, in dem Konflikte, Streit oder sogar Gewalttätigkeit wahrscheinlicher sind als in kommunikativen Beziehungen, in denen Gemeinsamkeiten und Differenzen ausgehandelt werden können.

Solche Verfestigungen von Beziehungserfahrungen als transaktionales „working model“ können an einer alltäglichen Situation im Familienleben, dem Aufräumen des Kinderzimmers, illustriert werden (Gerris et. 1988). Wenn das Kind nach mehrfacher Aufforderung der Mutter das Zimmer nicht aufräumt und mit der Bemerkung kontert, die Mutter könne es ja selber aufräumen, wenn es sie stören würde, dann ist anzunehmen, dass eine Wiederholung derartiger Abläufe zu einer negativen Erwartung der Mutter bezüglich der Effektivität ihres Erziehungsverhaltens kommt. Die damit einhergehende Selbst- und Fremdzuschreibungen (z.B. „Dem Kind bin ich nicht mehr gewachsen“) dürfte auch die Bewertung der Beziehung zum Kind beeinflussen (Bacon/Ashmore 1986; Bugenthal 1992; Dix/Grusec 1985; Korzilius 1996; Bugenthal/Happanay, 2001; Korzilius, Gerris/Felling, 2001). Solche Zuschreibungen und Bewertungen vollziehen sich wechselseitig und verstärken daher die negative (bzw. positive) Reziprozitätserfahrung und die Erfahrung der Selbstwirksamkeit in der Beziehung. Das bedeutet, dass die eigene Handlungsmächtigkeit in der Beziehung danach

bewertet wird, ob die Bezugsperson als selbstständige, autoritäre oder widersprüchliche Person wahrgenommen wird. Zu ähnlichen Befunden kommt die Analyse von Familienbeziehungen von Kreppner (1995, 1996, 2000). Sie zeigt, dass die Qualität der Eltern-Kind Beziehung in der Adoleszenz maßgeblich davon abhängt, ob die Eltern die Heranwachsenden als selbstständige, potentiell gleichwertige oder als „hörige“ unselbstständige Personen behandeln. Dabei lässt sich auch nachweisen, dass Eltern, die ihr Kind mehr oder weniger erfolgreich zur gleichwertigen, reziproken Gestaltung der Familienbeziehungen herangeführt haben, später eher eine partnerschaftliche Beziehung zu ihren erwachsenen Kindern beibehalten.

Die Beispiele illustrieren, dass eine bestimmte Erwartung über die Effektivität des eigenen Handelns aus den Reaktionen der Bezugspersonen hergeleitet wird, also von kognitiven und affektiven Attributionen auf das Selbstbild bzw. die Persönlichkeit des Interaktionspartners beeinflusst werden. Aufgrund mehrerer Studien kann man diesen Selbst- und Fremdbezug des eigenen Handelns als zirkulare oder spiralförmige Transaktionen deuten, die mit der Zeit zu überdauernden Handlungsmodelle der Personen führen (Maccoby/Martin 1983; Patterson 1980; 1982; Riksen-Walraven 1983; Bugenthal/Shennum 1984; Maccoby, 1992). Es liegt auf der Hand anzunehmen, dass solche Handlungsmodelle auch auf die generalisierte Handlungserwartung gegenüber den Mitmenschen auswirken und daher für das Eingehen und das Aufrechterhalten von Sozialbeziehungen im Erwachsenenalter bedeutsam sind (Grundmann 2000, im Druck), wobei eine gewisse Asymmetrie in den Sozialbeziehungen nicht zu leugnen ist, auf die wir bereits im Zusammenhang mit der Mutter-Kind Interaktion im Kleinkindalter hingewiesen haben. Sie zeigte, dass die Richtung der Reziprozitätserfahrung vornehmlich von dominanten Bezugspersonen – in der „frühen“ Eltern-Kind Beziehung von den Eltern – ausgeht. So haben wir darauf hingewiesen, dass die Mutter die Interaktion mit dem Kind deshalb maßgeblich beeinflusst, weil diese sich an den Bedürfnissen des Kindes orientiert und damit die Voraussetzung für die kindlichen Eigenaktivitäten schafft. Schaffer und Crook (1978) verweisen in diesem Zusammenhang auf Kontrolltechniken, die Eltern anwenden, um das Verhalten des Kindes durch spezifische Reziprozitätsmechanismen (z.B. Zu- oder Abwenden, Anerkennung oder Ablehnung) zu ändern bzw. in eine andere, gewünschte Richtung zu lenken. Neben verbalen Kontrollen und Aufmerksamkeitskontrollen unterscheiden Schaffer und Crook (1978) nicht-verbale Kontrollen, die ebenfalls auf Verhalten und Aufmerksamkeit bezogen sind. Diese verbale und non-verbale Kontrolle von Müttern werden in der Regel als ein Reagieren auf initiiertes Kindverhalten wahrgenommen. Das heißt, dass die Mütter ihre Kontrollen auf die Aktivitäten des Kindes beziehen. So gesehen erscheint Sozialisation als ein wechselseitiger Prozess der Mutualität (Schaffer/Crook 1978, p. 77), durch den Heranwachsenden Reziprozität vermittelt wird die es ihnen ermöglicht, an der im sozialen Umfeld vorherrschenden sozio-kulturellen Praxis teilzuhaben (Grundmann 1998, 2000 im Druck). Daher kann man dieses Geschehen auch als eine dauernde Einladung zur Partizipation an sozialen Beziehungen bezeichnen. Kay (1982) spricht in diesem Kontext von einem Tausch, wobei die Eltern Schritt für Schritt das Kind in die Lage versetzen, die Führung in der Gestaltung von Reziprozität in der Beziehung zu übernehmen, mithin die ursprünglich asymmetrische Beziehung in eine Beziehung unter Gleichen zu

transformieren. Auf dieser Basis wird es schließlich möglich, an einer kulturellen Praxis des Zusammenlebens mitzugestalten, wie es für das Erwachsenenalter erwartet wird.

Diese Transformation von der asymmetrischen Beziehung zwischen Eltern und Kind hin zu einer Beziehung unter Gleichen kommt schließlich auch in normativen Handlungsorientierungen zum Ausdruck, in denen sich Reziprozitätserfahrungen gleichsam verfestigen. In soziologischen und sozial-psychologischen Studien wird der Begriff Reziprozität daher auch vornehmlich im Sinne einer moralischen Norm verwandt, im Sinne eines „moral belief“ von erwachsenen Individuen, als Motiv für soziales Handeln. Gouldner (1960) deutet Reziprozität als „moral belief“ z.B. als Verpflichtung zum sozialen Austausch. Auch im Bereich der Erziehung und Familie wird der Begriff Reziprozität als Austausch von Diensten, Gaben und Verpflichtungen sogar auf der Ebene des Austausches zwischen Generationen (Eltern-Kind) untersucht. Im Erziehungsbe-
reich haben Boszormenyi-Nagi (1981;1987;1973) und Ackerman (1966) die intergenerationale Übertragung von Loyalitäten als „Gewinn- und Verlust-Rechnungen“ konzipiert. Erlebte Verluste in der eigenen Kindheit wurden in der Beziehung zu den eigenen Kindern aufgearbeitet und dabei ein Bezug zwischen eigenen Reziprozitätserfahrungen und Erziehungspraxis hergestellt. In der Familienforschung wird Reziprozität am Beispiel von Pflege, Fürsorge und Dienste für alte Eltern untersucht (Gouldner 1960; Schütze/Wagner 1991; Hollstein/Bria 1998), wobei allerdings vornehmlich Austauschbeziehungen (Geben und Nehmen) im Zentrum stehen. Reziprozität wird daher – ähnlich wie in der Rollentheorie – auf wechselseitige Handlungsbezüge eingeschränkt (Uehara 1995; Coleman 1988). Dass Reziprozität aber auch auf gegenseitiges Verstehen und Aushandeln gemeinsamer und differenter Handlungsbezüge und –interessen basiert, verdeutlichen die im folgenden vorzustellenden empirischen Studien.

Lebensphasenspezifische Ausprägungen von Reziprozität

In den bisherigen Überlegungen ist mehrfach darauf verwiesen worden, dass Reziprozität in unterschiedlichen Lebensphasen (z.B. im Familienzyklus, den Statuszuweisungen aber auch den Entwicklungsphasen der Person) eine Veränderung erfährt, aus denen neue Aufgaben für Eltern und Kinder erwachsen, die sich nachhaltig auf die Reziprozitätserfahrung auswirken. Dabei bleiben bisherige Reziprozitätserfahrungen zwar bestehen², müssen zugleich aber auf die neuen Handlungs- bzw. Rollenanforderungen bezogen werden. Solche Veränderungen – bei gleichzeitiger Kontinuität bisheriger Erfahrungsbezüge – kommen u.a. in den vielfältigen Befunden zur Perspektivendifferenzierung in Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter zum Ausdruck, bei denen es z.T. um vollständige Perspektivenwechsel, mithin zur Übernahme einer bis dato entgegengesetzten Position kommt (z.B. bei der Übernahme der Elternrolle). Ob und wie diese Übergänge vollzogen werden, hängt in der frühen und mittleren Kindheit von der „Führungsfunktion“ der Eltern ab, also davon, ob und inwieweit die bisherigen Reziprozitätserfahrungen auf einem gemeinsamen Verstehen

2 Zur Stabilitätsdebatte von Persönlichkeitsmerkmalen im Lebensverlauf vgl. Caspi und Roberts (1999).

(Unterstützung und Kommunikation) oder auf Durchsetzung von Einzelinteressen (Autorität der Eltern) basiert. Das wird besonders beim Übergang der Heranwachsenden in die Adoleszenz deutlich, wenn diese der elterlichen Autorität Handlungsperspektiven entgegensetzen. Gegenseitige Anerkennung und Beachtung (als Maß für Reziprozität) erhöhen in den hochgradig ambivalenten Beziehungen zwischen Eltern und Jugendlichen die Wahrscheinlichkeit einer dauerhaften Aufrechterhaltung von Kommunikation und Hilfeleistungen (Kreppner 1999; Papastefanou 2000).

Offen ist bisher allerdings, ob und in welchem Maße und unter welchen Bedingungen sich die Reziprozität zwischen Eltern und Kindern in den Lebensphasen unterscheidet, ob die zunehmende Symmetrie eine Veränderung der Eltern-Kind Beziehung zufolge hat. Grund dafür ist der Mangel an Mehrgenerationenstudien und vor allem einer expliziten Erhebung triadischer Beziehungserfahrungen durch Befragung aller Familienmitglieder im Lebensverlauf (Kreppner 2001). Dennoch lassen sich vorliegende Befunde der Erziehungs- und Sozialisationsforschung danach sichten, ob in ihnen lebensphasenspezifische Ausprägungen von Reziprozität zum Ausdruck kommen oder nicht. Zu fragen wäre diesbezüglich auch danach, ob diese Studien Hinweise auf eine lebensphasenspezifische Bedeutung bzw. Ausprägung von Reziprozität enthalten³. Schließlich ist auch die theoretische Annahme einer allgemeinen Gültigkeit und Anwendbarkeit von Reziprozität auf Sozialbeziehungen, die auf Dauerhaftigkeit angelegt sind, zu prüfen.

In den folgenden Abschnitten skizzieren wir verschiedene Merkmale von Reziprozität zwischen Eltern und Heranwachsenden, erwachsenen Kindern und ihren Eltern sowie zwischen (Ehe)Partnern, wobei wir uns auf solche Merkmale beschränken, die auf eine Förderung bzw. Verhinderung von Beziehungsfähigkeit verweisen. Dabei gehen wir von der Annahme aus, dass eine gestörte Reziprozität in Hinblick auf die Ausbildung von Beziehungsfähigkeit dysfunktional ist, mithin einer integrativen Gestaltung von Partnerschaft und Familienleben im Wege steht. Anschließend begründen wir, wie sich Erziehungs- bzw. Sozialisationserfahrungen auf die Beziehungsfähigkeit der Heranwachsenden auswirken, d.h. die Entwicklung von Beziehungskompetenz fördern oder verhindern. Schließlich leiten wir daraus Annahmen über mögliche Konsequenzen für das generative Verhalten, für die Gestaltung von Partnerschafts- und Familienbeziehungen in späteren Lebensphasen ab.

Reziprozität als Merkmal der Erziehungs- und Sozialisationspraxis in Kindheit und Jugend

In der empirischen Erziehungsliteratur wird konsistent ein Zusammenhang zwischen Sozialisations- bzw. Erziehungspraktiken und der kindlichen Entwicklung berichtet, der als Indikator für den Sozialisationserfolg angeführt wird. So konnten für die Entwicklung sozial kompetenten Verhaltens, von Selbstvertrauen und Normbewusstsein deutliche Zusammenhänge mit unterstützenden und gleichzeitig lenkenden Erziehungspraktiken nachgewiesen werden (Maccoby/Martin 1983; Rollins/Thomas 1979, Burleson/Delia/Applegate

3 Für den deutschsprachigen Raum kann vor allem auf die einschlägigen Beiträge der ZSE bezug genommen werden. Vgl. insbesondere die Beiträge der ZSE 4/2000.

1995; Grundmann 1998). Steinberg et al. (1994) weisen in einer longitudinalen Studie nach, dass ein autoritatives Erziehungsmuster (gemessen über eine Kombination von Akzeptanz und Unterstützung, Aushandeln von Interessen und Entfaltungsmöglichkeiten der Person) einen positiven Einfluß auf den Lernerfolg und die Schulorientierung und negative Auswirkung auf Delinquenz hat. Ein autoritäres Erziehungsmuster dagegen (das über eine Kombination von wenig Unterstützung, geringer Akzeptanz und Wärme und ein Übermaß restriktiver Kontrolle gemessen wurde), zeigte niedrige Schulergebnisse und eine höhere Delinquenzrate. Auch für Persönlichkeitsentwicklung lassen sich deutliche Zusammenhänge mit der Erziehungspraxis nachweisen (Steinberg et al 1991). Insbesondere das Ausmaß eigenen Kontrollerlebens, der Bewertung der eigenen Handlungsmächtigkeit, der Beziehungsangst und der sozialen Isolation als Indikatoren für Reziprozität sind im Falle unterstützender Sozialisationsbedingungen nachweislich höher, als im Falle restriktiver Sozialisationsbedingungen (Grundmann 2000 im Druck).

Inwieweit sich die Erziehungspraxis auf die Reziprozität der Elter-Kind Beziehung auswirkt verdeutlicht eine Studie über Teenage-Mütter mit vierjährigen Kindern. Dabei zeigte sich eine durchaus unterschiedliche Umgangsweise der jungen Mütter mit ihren Kindern in der kritischen Lebenssituation (Luster et al 2000). So bemühten sich Mütter, deren Kinder mit dem Kinder-Intelligenz Test (Peabody Picture Vocabulary Test) einen hohen Wert erzielten um ein anregendes, und den kindlichen Bedürfnissen entgegenkommendes soziales Umfeld und um ein hohes Maß an Reziprozität in der Beziehung zum Lebenspartner. Bei Müttern, deren Kinder niedrige Werte erzielten, liessen sich keine besonderen Erziehungsmerkmale nachweisen. Solche Rückschlüsse vom „Erziehungserfolg“ auf die Qualität der Eltern-Kind Beziehungen lassen sich in vielen Studien nachweisen, so auch in der von Gray und Steinberg (1999) durchgeführten Befragung von 8700 Adoleszenten im Alter von 14 bis 18. Jugendliche, die über ein hohes Maß an elterlicher Unterstützung, an Zuwendung und Möglichkeiten der Selbstentfaltung berichteten, zeigten deutlich weniger Verhaltensprobleme, weniger interne-psychische Probleme und bessere Schulleistungen als andere Jugendliche. Indirekt wirken sich solche Sozialisationserfahrungen auch auf das Kontrollerleben (gemessen über Selbstkontrolle und Selbstregulation) und psychosoziale Kompetenzen aus (Brody, Flor/Gibson 1999; Grolnick/Ryan 1989; Pettit, Bater/Dodge 1977). Diese Befunde weisen jedoch auch darauf hin, dass nicht nur das Ausmaß an Reziprozität in den Beziehungen zu den Eltern, sondern auch die soziale Einbindung und die Beziehungsqualität zu Gleichaltrigen für das Wohlbefinden der Heranwachsenden bedeutsam sind. Es ist naheliegend anzunehmen, dass sich diese unmittelbar aus den Reziprozitätserfahrungen in der Eltern-Kind Beziehung ergeben (Kreppner 1999; Ladd et al. 1997; Wentzel/Caldwell 1997).

Der Einfluß von Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen auf die Entwicklung Heranwachsender läßt sich auch in Phasen ökologischer Übergänge nachweisen. Solche „kritischen Übergangsphasen“ sind vor allem dann besonders aufschlußreich, wenn mit ihnen auch biologische und sozio-kulturelle Reifungsprozesse zusammenfallen wie Pubertät und Veränderung des Selbst- und Fremdbildes in der späten Kindheit (Hurrelmann 1991; du Bois-Reymond/Guit/Rooijen 1992). Gerade in solchen Übergangsphasen, in denen Heranwachsende sensibel auf elterliche Handlungsvorgaben reagieren und ein

„neues“ Beziehungsverständnis entwickeln, wird die Bedeutung von Reziprozitätserfahrungen sichtbar (Grundmann/Keller 1999a). Das unterstreicht auch eine Analyse reziproker Erziehungskompetenzen in der Adoleszenz (Bornstein et. al. 1996), in der das Ausmaß an elterlicher Unterstützung (Wärme und Akzeptanz), elterliche Aufmerksamkeit (richtig zuhören, über eigene Gefühle und Gedanken reden, „echte“ Fragen stellen, die ein echtes Interesse andeuten), Anteilnahme (aktiv auf Bedürfnisse der Jugendlichen eingehen), Anleitung (Regeln, Grenzen, Werte, Normen und ihre Anwendung aushandeln und Reziprozität von Emotionen (Offenheit und Raum für Gefühlsäußerungen) untersucht wurden. Es zeigte sich, dass eine Kombination von Unterstützung und Anleitung einen positiven Einfluß auf den Schulerfolg, das Selbstkonzept, die Popularität unter Gleichaltrigen und einen negativen Einfluß auf problematisches Sozialverhalten der Heranwachsenden hatte. Diese Einflüsse weiteten sich über zwei Jahre aus, womit sich die Entwicklungsrisiken der Jugendlichen beträchtlich verringerten (Bornstein et. al. 1996).

Insgesamt belegen solche Studien, dass Sozialisations- und Erziehungspraktiken in denen ein hohes Maß an Reziprozität vorherrscht, Heranwachsende eher befähigt, die eigene Lebenssituation zu gestalten und soziale Anerkennung in der Schule und im Freundeskreis zu erhalten sowie risikoreiche Verhaltensmerkmale (z.B. Drogenkonsum, Aggressivität) etc. abzuwehren (Hurrelmann 1989). Demnach erhöht eine reziproke Erziehung das Niveau der Selbstreputation (Henry et al 2000), das schliesslich als Schutzfaktor für die Persönlichkeitsentwicklung fungiert (Dodge/Pettit/Bates 1994; Pettit/Bates/Dodge 1977). Auch im Bereich von Ehescheidung und elterlicher Konflikte ist das schützende Potential eines reziproken, unterstützenden Erziehungsstil dokumentiert (Emery 1982; Wallerstein/Kelly 1980; Amato/Keith 1991; Vandewater/Lansford 1998; Webster/Stratton 1989; De Garmo/Foragatch/Matinez 1999), wobei nicht die Struktur der Familie selbst (also Kleinfamilie vs. Scheidungsfamilie) sondern diese in Kombination mit einem bestimmten Erziehungsstil nachweislichen Einfluß auf die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden zeitigt (z.B. Scheidung und restriktiv-autoritären oder vernachlässigenden Erziehungsstil (Amato/Keith 1991; Vandewater/Landsford 1998).

Faßt man die Befunde über die Bedeutung unterstützender, autoritativer Erziehung für die Persönlichkeitsentwicklung zusammen, ergibt sich ein deutlicher „funktionaler“ Reziprozitätsmechanismus, der darin besteht, dass Eltern und Kinder in den jeweiligen Entwicklungsphasen des Kindes Reziprozität in der Beziehung neu ausarbeiten müssen. Das heißt zum Beispiel, dass die Eltern gemäß den Kompetenzen und Bedürfnissen des Heranwachsenden nach Autonomie, Selbstverantwortlichkeit und Selbstentfaltung ihre Unterstützung und das Maß der Aufsicht und Kontrolle kindlicher Aktivitäten erneut abwägen müssen (Grundmann/Keller 1999a). Davon hängt maßgeblich die Ausbildung der Beziehungskompetenz der Heranwachsenden ab (Bahr 1979; Patterson et al 1989). Eine longitudinale Untersuchung, die von Janssens (1997) durchgeführt wurde, kommt zum Schluß, dass erst eine kontinuierlich autoritär-restriktive Erziehung deutlich mit aggressivem Verhalten korrespondiert, wobei aggressives Kindverhalten das Ausmaß elterlicher Autorität im gleichem Zeitraum erhöhte. Solche reziproken feedback-Verbindungen zwischen Kindverhalten und Erziehung belegen die oben ausgeführte These einer „Verstärkung“, einer

mentalen und interaktiv-kommunikativen Verfestigung von Reziprozitätserfahrungen und entsprechenden Handlungsmodellen. Diese Handlungslogik wird durch den Umstand untermauert, dass negative Kommunikationsketten (d. h. negative Bemerkung folgt auf negative Bemerkung) signifikant öfter in Problemfamilien vorkommen (Janssens 1997), in denen elterlicher Stress, Vandalismus und Drogengebrauch deutlich ausgeprägter sind als in anderen Familien (Gerris et al. 1993; 1997; 1988). In dieser Hinsicht ist auch die Übersichtsstudie von Rothbaum und Weisz (1994) bemerkenswert, da sie ebenfalls einen kumulativen Zusammenhang zwischen geringer elterlicher Unterstützung, Mangel an elterlicher Anregung und einem Mangel an Reziprozität zwischen Eltern und Kind nachweist. Ähnliche Handlungsmuster belegen Tolan und McKernan-Kay (1996) anhand elterlicher Managementfähigkeiten, wie z.B. den Mangel an Supervision (Monitoring) und ein Übermaß an harter unrechtmäßiger Disziplinierung (Loeber/Stouthamer-Loeber 1987; Loeber/Dishion 1983; Patterson et al. 1992). Dieses Muster von harter Disziplinierung, Bestrafung und hohen Ansprüchen der Eltern an die Kinder verweist auf ein geringes Maß an Reziprozität, eine Annahme die durch den empirischen Befund gestützt wird, dass in diesen Fällen die Eltern-Kind Beziehung gebrochen ist, sich Eltern und Kinder aus dem Wege gehen (Patterson 1980; 1982) und damit alle Möglichkeiten einer positiven Reziprozitätserfahrung und damit einhergehend, der Ausbildung reziproker Beziehungskompetenz abgebrochen sind.

Mental-kognitive Repräsentation von Reziprozität im Erziehungsverhalten

Bis jetzt haben wird Reziprozität und dessen Bedeutung für die Qualität von Eltern-Kind Beziehungen und für die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden im Kleinkind-, Schulkind-, und Jugendalter betrachtet. Wir haben ausgeführt, das sich Reziprozitätserfahrungen in sich wechselseitig verstärkenden Handlungsmodellen der Eltern (z.B. Erziehungsverhalten als working model für die Eltern) und Kinder (z.B. Beziehungsunsicherheit als Handlungsmodell der Heranwachsenden) zum Ausdruck kommen. Im Rahmen des sozialökologisch-transaktionalen Sozialisationsmodells sind es gerade solche zirkulären, aufeinander bezogenen Handlungsmuster, die mit der Wahrnehmung spezifischer Handlungsoptionen, mithin der Handlungsorientierung und der Nutzung von potentiell verfügbaren Handlungsmöglichkeiten einhergehen. Die Wahrnehmung von Handlungsoptionen ist dabei einerseits an die mental-kognitive Repräsentation von Reziprozitätserfahrungen gebunden. Sie ergeben sich andererseits aus den sozialen Umwelten, die unterschiedliche Handlungsspielräume und Möglichkeiten der individuellen Lebensgestaltung – hier vornehmlich der Beziehungsgestaltung – vorgeben. So gesehen müsste sich die mental-kognitive Repräsentation von Reziprozitätserfahrungen in der Freundschafts- und Partnerschaftsgestaltung im Erwachsenenalter, der Selbstverpflichtung von Eltern gegenüber ihren Kindern, den Vorstellungen gegenseitiger Hilfe, dem Austausch von Gütern und Ressourcen und Erziehungs- und Kindheitsvorstellungen äußern. Empirisch liesse sich letzteres u.a. daran messen, ob Eltern mit hohen responsiven und mutuellen Handlungsorientierungen (als Resultat der eigenen Erfahrungen) auch tatsächlich weniger autoritäre Erziehungsstile anwenden und eher geneigt sind, den Kindern gegenüber eigene Wünsche, Normen und Regeln zu vermitteln oder in der Lage sind, zwischen Kind-

und Elternperspektive zu differenzieren und beide gleichermaßen gelten zu lassen.

Eine „mental-kognitive Übertragung“ eigener Reziprozitätserfahrungen auf das Erziehungsverhalten legen folgende Studien nahe: Kochanska (1997) konnte zeigen, dass langfristige responsive und mutuelle Erziehungspraktiken bereits bei 3 bis 4-jährigen Kindern zu einem höheren Internalisierungsgrad der elterlichen Handlungsperspektiven aber auch zu einer emphatischen Übernahme der kindlichen Perspektive und ein höheres Maß von Reziprozität der Eltern-Kind Beziehung beitrugen. Die Erfahrung wechselseitiger Bezugnahme in der Eltern-Kind Interaktion erhöht demnach den pädagogischen Input, mithin die Möglichkeit der Eltern, auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen. Noch deutlicher wird die Bedeutung der mental-kognitiven Repräsentation von Reziprozität im Erziehungsgeschehen in einer Studie über Erziehungsverhaltenssequenzen in alltäglichen Erziehungssituationen (Korzilius 1996; Korzilius/Gerris/Felling 2001). Dort zeigt sich, dass Eltern konkrete Alltagssituationen nach spezifischen Bedeutungsdimensionen kategorisieren: 1. Situationen, in denen das eigene Kind Opfer von Aggression anderer Kinder bzw. selber Transgressor ist; 2. Situationen, in denen sich das eigene Kind passiv verhält, bzw. seine Impulse nicht beherrscht und seine Selbstkontrolle verliert; 3. Situationen, in denen das eigene Kind Persönlichkeitsprobleme zeigt bzw. sein Verhalten gegen Hausregeln verstößt. Es zeigte sich, dass jeder Bedeutungsdimension eine eigene Handlungssequenz der Eltern von Emotionen (E) Kognitionen (K) und Verhaltensreaktionen (R) zugeordnet werden kann. In Situationen, in denen das Kind Persönlichkeitsprobleme ausweist, trifft die folgende Sequenz zu: eine auf das Wohl des Kindes orientierte Kognition (K), eine Sorge-Emotion (E), und ein Verhalten (R), das das Kind ermuntern soll. In Situationen, in denen das Kind gegen Hausregeln verstößt wird eine ganz andere Sequenz gefunden: (K) kognitive Orientierung auf die Autorität des Eltern selber, eine (E) emotionale Orientierung auf Ärger und Irritation, und eine deutliche Tendenz zur Machtausübung (R) (Korzilius et al 2001).

Die Befunde veranschaulichen, dass die Gestaltung der Eltern-Kind Beziehung von situativen Bedeutungszuschreibungen abhängt, die wiederum von eigenen Erfahrungen beeinflusst werden. Daraus folgern wir, dass sich die elterlichen Handlungsmodelle auf die kindliche Einschätzung und das Verstehen der Eltern-Kind Beziehung auswirkt, mithin die Beziehungsqualität beeinflusst und daher auch für die Entwicklung kindlicher Beziehungskompetenz bedeutsam ist.

Diese Annahme findet eine erste Bestätigung durch empirische Untersuchungen, die am Institut für Familienstudien der Universität Nijmegen durchgeführt wurden und in denen drei Sozialisationsmerkmale auf ihre erziehungsrelevante Wirkung identifiziert und in Hinblick auf ihren Einfluß auf die elterliche Handlungsperspektive verglichen werden konnten: der sozio-ökonomische Status der Eltern, die elterlichen Wertorientierungen und kindperzipierte Erziehungsvorstellungen (parent 's perspective taking) der Eltern (Gerris/Devkovic/Janssens 1997). Diese drei Sozialisationsmerkmale korrelieren zwar miteinander, weisen jedoch auch spezifische Wirkmechanismen auf. So zeigte sich, dass die Zusammenhänge zwischen sozial-ökonomische Status und Erziehungsverhalten vor allem durch die Sensibilität für die Kinderperspektive und nicht durch elterliche Wertorientierungen beeinflusst wird (Gerris et al 1997).

Nicht nur der sozio-ökonomischen Status sondern vor allem die Einsicht in die Bedürfnisse und Anregungspotentiale von Kindern (kindperzipierte Erziehungsvorstellung) leisten demnach einer reziproken Eltern-Kind Beziehung Vorschub. Ähnliches läßt sich aus dem Erziehungsverhalten von Vätern und Müttern belegen, die sich an die Kindperspektive anpassen können (Gerris/Dubas/Janssens/Vermulst, 2000). Im Unterschied zu anderen Eltern gaben anpassungsfähige Mütter eine höhere Ehezufriedenheit und Zufriedenheit mit ihrer Erziehung der Kinder an, während anpassungsfähige Väter einen ausgeprägteren unterstützenden Erziehungsstil aufwiesen. Dabei zeigte sich, dass die Anpassungsfähigkeit der Eltern an die kindliche Perspektive mit erhöhtem eigenen Autonomie- und kommunikativ-unterstützender eigener Sozialisationserfahrung zusammenhängt (Dubas/Gerris/Vermulst/Janssens 1999) – also die eigenen Sozialisationserfahrungen über die Erziehungsvorstellungen als Eltern schließlich auf die eigenen Kinder übertragen (sozial vererbt) werden.

Insgesamt verdichten die vorgestellten Befunde also die eingangs formulierte These, dass nicht die Familienstruktur selbst, sondern die Beziehungsqualität und die sich daraus herleitenden Reziprozitätserfahrungen sich zu einem working-modell des familialen Zusammenseins verdichten, das in späteren Partnerschaften und der eigenen Elternschaft einem entsprechendem Erziehungsverhalten Vorschub leistet (Schmidt-Denter 2000). Dafür sprechen zumindest Zusammenhänge zwischen Ehezufriedenheit und Erziehungspraxis. Nach Brock (1994) ist vor allem die emotionale Abwesenheit bzw. Verfügbarkeit der Eltern für die kindliche Entwicklung ausschlaggebend, die wiederum mit Konflikten bzw. Unzufriedenheiten in der elterlichen Partnerschaftsbeziehung zusammenhängt (Elder/Caspi/Downey 1986). Demnach sind Eltern mit einer negativen Ehezufriedenheit weniger responsiv und zeigen ein geringeres kindperzipiertes Erziehungsverhalten. Ein Grund dafür dürfte die Aufmerksamkeit sein, die Eltern in konflikthaften Partnerbeziehungen auf die eigenen und auf die Partnerschaftsprobleme richten. Dieser Zusammenhang ist ausführlich in der Scheidungsforschung (Schneewind 1995) und in Studien über Fortsetzungsfamilien (Walper/Schwarz 1999) dokumentiert, auf die hier daher nicht weiter eingegangen werden soll

Überlegungen zur intergenerationalen Transmission von Beziehungskompetenz

Die beschriebenen Befunde legen die Annahme nahe, dass sich Reziprozitätserfahrungen intergenerational vermitteln, d.h. im Lebensverlauf verfestigen und schließlich als Handlungsmodell das eigene Erziehungsverhalten beeinflussen. Ein solches Handlungsmodell setzt sich dann auch in den Beziehungserfahrungen der eigenen Kinder fest: Eltern, die fähig und bereit sind, die Perspektive des Kindes in ihr Erziehungshandeln einfließen zu lassen, ermöglichen Heranwachsenden eher, eigene Bedürfnisse und Interessen zu artikulieren, Meinungen und Einsichten mit den Eltern auszutauschen und so die eigene Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung voranzutreiben bzw. selbst mitzugestalten. Daraus leitet sich schließlich auch die Fähigkeit der Heranwachsenden ab, selbst soziale Beziehungen – nicht nur zu den Eltern, sondern auch zu Gleichaltrigen und intimen Partnern zu gestalten und aufrechtzuerhalten. Dafür, insbesondere aber für die intergenerationale Transmission von Erziehungsverhalten kann Schneewind (2001: 32) eindrucksvolle Belege beibringen. Anhand einer

Zwei-Generationenstudie kann er belegen, dass die Erziehungsstile der Kinder deutlich mit den Erziehungsstilen des gleichgeschlechtlichen Elternteils korrelieren und zwar trotz einer allgemeinen Liberalisierung von Erziehungsvorstellungen in den letzten drei Dekaden. Zudem wird deutlich, dass die erinnerte Qualität der Eltern-Kind Beziehung in der Kindheit auch die Beziehung zu den Eltern im Erwachsenenalter, ja sogar die Sensibilität für die eigene Partnerbeziehung beeinflusst. Diese Befunde werden untermauert durch vielfältige Studien zur Scheidungstransmission, die eine deutliche Vererbung des Scheidungsrisikos nachweisen (Diekmann/Engelhardt 1995). Eindeutige Erklärungsmodelle dafür liegen bisher jedoch nicht vor, was u.a. an der nur unzureichenden Konzeption und Messung familialer Beziehungsqualität und sozialökologischer Einflussfaktoren bzw. einer immer nur punktuellen Analyse des Transmissionsprozesses liegt (Diefenbach 1997). So zeigt sich, dass nicht die Scheidung an sich sondern die damit einhergehenden Beziehungskonflikte, der Abbruch von Reziprozität und die damit einhergehende „Entzweiung“ bzw. „Entfremdung“ der Familienmitglieder auf die Entwicklung der Beziehungsfähigkeit (u.a. gemessen an der Stabilität späterer Partnerschaften) Einfluss hat. Es spricht einiges dafür, dass diskontinuierliche Beziehungserfahrungen zu einer Verfestigung von Beziehungs- und folglich Verhaltensproblemen führt, die letztlich als Ursachenbündel das Risiko für Partnerschaftsprobleme im Erwachsenenalter erhöhen. Insgesamt verdichten sich in diesem Forschungsfeld und den wenigen vorliegenden Mehrgenerationenstudien über die Transmission von Partnerschaftskonflikten, restriktiver Kontrolle und Verhaltensauffälligkeiten Heranwachsender (z.B. Elder et al 1986) die Belege dafür, dass eigene Kindheitserfahrungen, insbesondere Erfahrungen gestörter Reziprozität in den Eltern-Kind Beziehungen im weiteren Lebensverlauf, insbesondere in der eigenen Familienphase zu Beziehungskonflikten beitragen. Diese beeinflussen wiederum das Erziehungsverhalten zu den eigenen Kindern wobei die eigenen Erfahrungen als Handlungsmodell fungieren. Schliesslich trägt dieser Handlungszirkel zu entsprechenden Erfahrungen gestörter Reziprozität bei den eigenen Kindern bei (Elder et al 1986 ; Cherlin, Chase-Lansdale/McRae 1998; Amato/Keith 1991; Amato, Loomis/Booth 1995). Im Gegensatz dazu finden sich schließlich Belege für den gegenteiligen Effekt unterstützender, reziproker Familienbeziehungen – selbst in diskontinuierlichen Familienbeziehungen (z.B. bei Scheidungen). Wechselseitige Zuneigung, Anerkennung und der Austausch von Meinungen und Interessen erlauben offenbar, widersprüchliche Erwartungshaltungen auszubalancieren und ein Gefühl der Beziehungsstabilität aufrechtzuerhalten (Gottman/Krokoff 1989, Gottman 1994, Schmidt-Denter 2000; Perrez 2000), selbst dann, wenn die Familienbeziehungen nicht stabil sind.

Wie sich exemplarisch an diesen Transmissionstudien zeigen lässt, basieren die bisherigen Überlegungen fast ausschliesslich auf einer Zusammenstellung von Einzelbefunden. Mehrgenerationenstudien, in denen explizit das gesamte – d.h. triadische – Beziehungsgefüge in den unterschiedlichen Phasen des Familienzyklus erhoben wurden, liegen bisher nicht vor. Die wenigen existierenden Mehrgenerationenstudien haben entweder nur dyadische Beziehungen, zumeist jedoch nur Individualdaten erhoben in denen re- bzw. prospektive Befragungen über Sozialisationsbedingungen, Erziehungspraktiken und letztlich häufig auch nur strukturelle Merkmale des familialen Zusammenlebens zusam-

mengetragen wurden. Daher sind bisher lediglich korrelative Zusammenhänge erfasst worden. Schliesslich fehlt es auch an einer angemessenen sozial-ökologischen Rahmung der Erhebungen. Dabei dürfte deutlich geworden sein, dass soziale Beziehungen – erst recht aber Entwicklungs- und Transmissionsprozesse von Beziehungskompetenzen – nicht isoliert betrachtet, sondern im Rahmen eines sozialökologisch-transaktionalen Analysemodells untersucht werden müssen. Denn die familialen Umwelten, Familienstrukturen und die lebensweltlichen Bedingungen der Beziehungsgestaltungen beeinflussen nachweislich auch die Möglichkeiten, Reziprozität und Kontinuität in den Sozialbeziehungen zu erleben. Mithin sind gezielte Analysen über milieu- und familien-spezifische Ausprägungen von Kommunikations- und Erziehungsstilen nötig. Die Bedeutung dieser Stile für die Familienmitglieder – insbesondere die Heranwachsenden – kann sich nämlich nachweislich zwischen Milieus und Familienformen deutlich unterscheiden (Grundmann 1992, 2000b). So kann eine autoritär-restriktive Erziehung in Armutsmilieus von den Heranwachsenden sehr wohl als Zuwendung gedeutet werden weil in diesen Milieus keine verbal-kommunikative Erziehung praktiziert wird sondern Reaktionen auf faktische Handlungsanforderungen vorherrschen. Allein der Umstand, das überhaupt ein Verhaltensbezug hergestellt wird unterstreicht daher die emotionale Verbundenheit der Familienmitglieder.

Ähnlich differentielle Bewertungen der Handlungsbezüge können für Trennungserfahrungen nachgewiesen werden. Trennungserfahrungen bedeuten daher keineswegs zugleich Deprivationserfahrungen. So können Scheidungen zu einer erhöhten Reziprozitätserfahrung und emotionalen Verbundenheit der Familienmitglieder führen (Grundmann 1992), die kritische Lebenserfahrungen kompensieren helfen. Dabei zeigt sich, dass nicht die Scheidung an sich, sondern das Konfliktniveau in Familien für die kindliche Entwicklung bedeutsam ist (Emery 1982), was u.a. auch dadurch bestätigt wird, dass auch in stabilen Familienbeziehungen ein hohes Konfliktniveau ernsthafte Verhaltensprobleme der Heranwachsenden zufolge haben (Morrison/Cairo 1999). Eine Erklärung dafür ist, dass Kinder in solchen Familien dauerhaft den Streitigkeiten und Aggression der Eltern ausgesetzt sind, sich also Erfahrungen verfestigen, denen sie keine Handlungsalternative entgegenstellen können (Emery, Fincham/Cunnings 1992).

Die aufgeworfenen Fragen und formulierten Thesen über die intergenerationale Transission von Reziprozität und Beziehungskompetenz lassen sich also nur in generationenübergreifenden Studien beantworten bzw. belegen. Reziprozität ist dabei auf verschiedenen Ebenen der Sozialökologie der Familie zu bestimmen: in alltäglichen Interaktionen, in den Beziehungen zwischen Eltern und Kind, zwischen Geschwistern, Ehepartnern und in den kulturellen Vorstellungen über Reziprozität. Solche lebensweltlichen Ausprägungen von Reziprozität müssen in der Bedeutungszuschreibung, der mentalen Repräsentation von sozialen Beziehungen, in der Bewertung von Partnerschaft und Elternschaft und in Erziehungsvorstellungen ihren Niederschlag finden. Eine der wichtigsten Aufgaben der Familienforschung, insbesondere der Erziehungsstil- und familialen Sozialisationsforschung ist es daher, die intergenerationalen Zusammenhänge und Übertragungsmechanismen zu untersuchen, um den Kontinuitäten und Diskontinuitäten entwicklungsförderlicher bzw. -hinderlicher Sozialisationsbedingungen auf die Spur zu kommen. Erst diese ermöglichen

eine Prävention gegen bzw. eine angemessene Intervention im Falle risikoreicher Sozialisationsbedingungen bzw. -erfahrungen (Belsky et al. 1991; Schneewind 1999). Basis einer solchen Sozialisations- bzw. Familienforschung ist die Analyse von Reziprozitätsmerkmalen, von Ambivalenzen in den Sozialbeziehungen, die deren Aufrechterhaltung gefährden (Lüscher/Pajung 1998) und über die das Entwicklungspotential der sozialen Bindung erfaßt werden kann. Unsere Überlegungen und die angeführten Befunde legen jedenfalls nahe, eben jene Bindungs- und Beziehungsqualitäten zu fördern, die für den Aufbau und die Aufrechterhaltung dauerhafter Sozialbeziehungen (z.B. Partner- und Elternschaft) bedeutsam sind. Mehr noch, sie weisen darauf hin, dass eine gelingende Sozialisation immer auch die Entwicklung einer Beziehungskompetenz erfordert, die nicht auf Eigeninteresse sondern auf Reziprozität beruht. Daher gilt es, diese Reziprozität in der Familie – aber auch in außerfamilialen Lebensbereichen zu stärken. Dazu ist es erforderlich, die Dynamik familialer Beziehungen genauer zu untersuchen: die Gestaltung von Beziehungen, das Aufeinanderzugehen und Sich-Distanzieren sowie die Interaktions- und Kommunikationsprozesse, wie sie in Gottmans (1994) Balancetheorie beschrieben werden: Inwieweit werden Handlungsperspektiven ausgetauscht und Gefühle artikuliert, wodurch werden Konflikte und Unstimmigkeiten kompensiert, wie beziehen die Partner die Perspektive des Anderen mit in eigene Überlegungen und Handlungsweisen ein und inwieweit fungieren die Eltern als „Handlungsmodell“ für die Kinder? (Caspi/Bem/Elder 1989; Schneewind 1999; Perez, 2000). Und schließlich: Wie wirken sich die differentiellen Zusammenhänge zwischen Sozialisations- und Erziehungspraktiken und Familienbeziehungen intergenerational aus?

Literatur

- Ackerman, N.W. (1966). *Treating the Troubled Family*. New York: Basic Books
- Amato, P.R. / Keith, B. (1991). Parental divorce and the well-being of children: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 110, 26-46
- Amato, P.R. / Loomis, L. / Booth, A. (1995). Parental divorce, marital conflict, and offspring well-being during early adulthood. *Social Forces*, 73, 895-910
- Bacon, M.K. / Ashmore, R.D. (1986). A consideration of the activities of Parents and their Role in the Socialization Process. In: R.D. Ashmore / D.M. Brodzinsky (Eds.). *Thinking about the Family: Views of Parents and Children* (pg. 3-34). Hillsdale, N.J.: Erlbaum Ass.
- Bahr, H.J. (1979). Family determinants and effects of deviance. In: W.R. Burr, R. Hill, F.I. Nye / I.L. Reiss (Eds.). *Contemporary theories about the family* (vol. I, p. 615-643). London: Free Press
- Belsky, J. (1980). Child Maltreatment. An ecological integration. *American Psychologist*, 35, 320-335
- Belsky, J. (1981). Early human experience: A family perspective. *Developmental Psychology*, 17, 3-23
- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55, 83-96
- Belsky, J. / Lerner, R.M. / Spanier, G.B. (1984). *The child in the family*. Reading, Mass.: Addison Wesley
- Belsky, J. / Steinberg, L. / Draper, P. (1991). Childhood experience, interpersonal development and reproductive strategy: An evolutionary theory of socialization. *Child Development*, 62, 647-670
- Bornstein, P. / Duncan, P. / D'Ari, A. / Pieniadz, J. / Fitzgerald, M. / Alraus, C.L. / Frankowski, B. / Fanco, O. / Hunt, C. / Oh Cha, S.Y. (1996). *Family and Parenting*

- behaviors predicting middle school adjustment. A longitudinal study. *Family Relations*, 45, 415-426
- Boszormenyi-Nagi, I. / Spark, G.M. (1973). *Invisible Loyalties: Reciprocity in Intergenerational Family Therapy*. New York: Harper / Row
- Boszormenyi-Nagi, I. (1987). *Foundations of Contextual Therapy: Collected papers of Ivan Boszormenyi-Nagi*. New York: Brunner/Mazel
- Boszormenyi-Nagi, J. / Ulrich, D.U. (1981). Contextual family therapy. In A. Gurman / D.P. Kniskern (Eds.), *Handbook of Family Therapy*, New York: Brunner/Mazel
- Bretherton, J. / Waters, E. (Eds.) (1985). Growing points of attachment. Theory and research. *Monographs of the SRCD*, 209 (50) no. 1-2
- Brock, A.J.L.L. de (1994). *Ouderlijk opvoedkundig handelen: De invloed van ouder-kind en contextuele kenmerken*. Nijmegen: Universiteitsdrukkerij Nijmegen (Academisch proefschrift)
- Brody, G.M./Flor, D.L. / Gibson, N.M. (1999). Linking Maternal Efficacy Beliefs, Developmental Goals, Parenting Practices, and Child Competence in Rural Single-Parent African-American Families. *Child Development*, 70 (5), 1197-1208
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- Bugenthal, D.B. / Happanay, K. (2001). Attributional Bias in Parenting: When are Caregiving Relationships transformed into Power Struggles? In: J.R.M. Gerris (Ed.) *Dynamics of Parenting*. Leuven: Garant Uitgeverij
- Bugenthal, D.B. / Shennum, W.A. (1984). „Difficult“ children as elicitors and targets of adult communication patterns: An attributional-behavioral transactional analysis. *Monographs of the SRCD*, 49, 1
- Bugenthal, D.B. (1992). Affective and Cognitive Processes within Threat-oriented Family Systems. In: I.E. Siegel, A.V. Gillicuddy-De Lisi / J.J. Goodnow (Eds.). *Parental Belief Systems* (pg. 219-248). Hillsdale, N.J.: Erlbaum Ass.
- Burleson, B.R./Delia, J.G./Applegate, J. L. (1995). The socialization of person-centered communication. In: M. A. Fitzpatrick A. L. Vangelisti. *Explaining family interactions*. London, Sage: 34-77
- Caspi, A./Bem, D. J./Elder, G.H. Jr. (1989): Continuities and Consequences of Interactional Styles across the Life Course. *Journal of Personality*, 57, 375-406
- Caspi, A./Roberts, B.W. (1999). Personality continuity and changes across the life span. In: Pervin, L. A., John, O. P. (Eds.). *Handbook of Personality. Theory and Research*, 2. ed., New York; Guilford Press, 300-326
- Cherlin, A.J./Chase-Lamsdale, P.L./McRae, C. (1998). Effects of divorce on mental health through the life course. *American Sociological Review*, 63, 239-249
- Coleman, J.S. (1998). Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology*, Supplement, 94: 95-120
- De Garmo, D.S./Forgatch, M.S./Martinez, Ch.R. (1999). Parenting and Divorced Mothers as a Link between Social Status and Boys' Academic Outcomes: Unpacking the Effects of Socioeconomic Status. *Child Development*, 70 (5), 1231-1245
- Diefenbach, H. (1997). Internationale Scheidungstransmission in Deutschland: Relevanz und Erklärungsansätze. *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 18: 88-105
- Diekmann, A./Engelhardt, H. (1995). Die soziale Vererbung des Scheidungsrisikos. Eine empirische Untersuchung des Transmissionshypothese mit dem deutschen Familiensurvey. *Zeitschrift für Soziologie* 24: 215-228
- Dix, T./Grusec, J.E. (1985). Parent Attribution Processes in the Socialization of Children. In: I.E. Siegel (Ed.). *Parental Belief System* (pg. 201-233). Hillsdale, N.J.: Erlbaum Ass
- Dodge, K.T./Pettit, G.S./Bates, J.E. (1994). Socialization Mediators of the Relation between Socioeconomic Status and Child Conduct Problems. *Child Development*, 65, 649-665
- Dubas, J./Gerris, J.R.M./Vermulst, A.A./Janssens, J.M.A.M. (1999). Personality Types of Midlife Parents based on the Big Five: Concurrent Correlates and Deve-

- lopmental Antecedents. Nijmegen: Institute of Family and Child Care Studies (internal research report)
- Du Bois-Reymond, M./Guit, H./van Rooijen, E. (1992). Lebensentwürfe von Jugendlichen und die Rolle der Eltern beim Übergang ins Ausbildungs- und Beschäftigungssystem. Eine Studie aus den Niederlanden. *Zeitschrift für Erziehungssoziologie und Sozialisation*, 12: 113-132
- Edelstein, W./Nunner-Winkler, G. (Hg.) (1996). *Zur Bestimmung der Moral*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Edelstein, W./Nunner-Winkler, G. (Hg.) (2000). *Moral im sozialen Kontext*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Edelstein, W./Nunner-Winkler, G./Noam, G. (Hg.) (1993). *Moral und Person*. Frankfurt/M., Suhrkamp
- Elder, G.H./Caspi, A./Downey, G. (1986). Problem behavior and family relationships: Life course and intergenerational themes. In: A. B. Sorensen, F.E. Weinert/L.R. Sherrod (eds.). *Human development and the life course* (pg. 293-340). Hillsdale, N.J.: Erlbaum
- Emery, R.E. (1982). Interparental Conflict and the Children of Discord and Divorce. *Psychological Bulletin*, 92, 310-330
- Emery, R.E./Fincham, F.D./Cummings, E.M. (1992). Parenting in context: Systematic thinking about parental conflict and its influence on children. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 6, 909-912
- Gerris, J.R.M. (1981). *Onderwijs en Sociale Ontwikkeling*. Amsterdam-Lisse: Swets/Zeitlinger
- Gerris, J.R.M./De Brock, A.J./Kentges-Kirschenbaum, C. (2000). Ein systemökologisches Prozess-Modell als Rahmenkonzept der Familienforschung. In: M. Grundmann/K. Lüscher (Hrsg.). *Sozialökologische Sozialisationsforschung* (pg. 137-166). Konstanz: UVK
- Gerris, J.R.M./Dekovic, M./Janssens, J.M.A.M. (1997). The relationship between social class and child-rearing behaviors: Parents' perspective taking and value orientations. *Journal of Marriage and the Family*, 59 (4), 834-847
- Gerris, J.R.M./Dubas, J./Janssens, J.M.A.M./Vermulst, A.A. (2000). Dynamische Beziehungen zwischen Persönlichkeit von Eltern und Jugendlichen in ihren Familiensystemen. In: K. A. Schneewind (Hrsg.). *Familienpsychologie im Aufwind* (pg. 151-173). Göttingen: Hogrefe Verlag
- Gerris, J.R.M./Houtmans, M.J.M./Kwaaitaal-Roosen, E.M.C./de Schipper, J.C./Vermulst, A.A./Janssens, J.M.A.M. (1998). *Parents, Adolescents, and Young Adults in Dutch Families: A longitudinal Study*. Nijmegen: Institute of Family and Child Care Studies
- Gerris, J.R.M./Vermulst, A.A./Franken, W.M.F. (1988). Een interactionistisch georiënteerde interviewmethode. Een inventarisering van opvoedingssituaties die ouders als problematisch ervaren. In: R.M. Schoorl, M.C. Wijnekus/A.K. de Vries (Eds.). *Gezinsonderzoek, Methoden in de Gezinsdiagnostiek* (pg. 75-110). Nijmegen: Dekker van den Vegt
- Gerris, J.R.M./Vermulst, A.A./Houtmans, M.J.M. (1997). Opvoedings- en gezinsrelatie tussen jongeren en hun ouders en hun samenhang met persoonlijkheidskenmerken. In: J.R.M. Gerris (red.) *Jongerenproblematiek: Hulpverlening en Gezinsonderzoek* (pg. 133-148). Assen: Van Gorcum
- Gerris, J.R.M./Vermulst, A.A./Boxtel, D.A.A.M./van, Janssens, J.M.A.M./Zutphen, R.A.H. van/Felling, A.J.A. (1993). *Parenting in Dutch Families. A representative description of Dutch Family Life in terms of validated concepts representing characteristics of parents, children, the family as a system, and parental socio-cultural value orientations*. Nijmegen: Institute of Family Studies
- Gottmann, J.M./Krokoff, L.J. (1989). The relationship between marital interaction and marital satisfaction: A longitudinal view. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 57, 47-52

- Gottmann, J.M. (1994). Why marriages succeed or fail. New York: Simon/Schuster
- Gouldner, A. (1960). The norm of reciprocity: a preliminary statement. *American Sociological Review*, 25, 161-178
- Gray, M.R./Steinberg, L. (1999). Unpacking Authoritative Parenting: Reassessing a multidimensional construct. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 574-587
- Grolnick, W.S./Ryan, R.M. (1989). Parent Styles Associated with Children's Self-Regulation and Competence in School. *Journal of Educational Psychology*, 81 (2), 143-154
- Grundmann, M. (1992). Familienstruktur und Lebensverlauf. Historische und gesellschaftliche Bedingungen individueller Entwicklung. Frankfurt/M., Campus
- Grundmann, M. (1998). Norm und Konstruktion: Zur Dialektik von Vererbung und Bildungsaneignung. Opladen, Leske + Budrich.
- Grundmann, M. (2000a). Kindheit, Identitätsentwicklung und Generativität. In: W. Lauterbach and A. Lange (Hg.). *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts. Konstanz und Wandel des Kindseins*. Stuttgart, Enke
- Grundmann, M. (2000b). Milieuspezifische Einflüsse familialer Sozialisation auf die kognitive Entwicklung und den Bildungserfolg. In: A. Klocke/K. Hurrelmann (Hg.). *Aufwachsen in Armut*. 2. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag, S.
- Grundmann, M. (im Druck). Sozialisation und die Genese von Handlungsbefähigung. In: Oswald, H. (Hg.). *Wege zum Selbst: Soziale Herausforderungen für Kinder und Jugendliche*. Lucius & Lucius: Stuttgart
- Grundmann, M. / Keller, M. (1999a). Perspektivität, soziale Kognition und die (Re-)Konstruktion handlungsrelevanter Sinnstrukturen. In: M. Grundmann (Hg.). *Konstruktivistische Sozialisationsforschung*. Frankfurt/M., Suhrkamp, S.
- Grundmann, M./Keller, M. (1999b). Familiäre Beziehungen und soziomoralische Entwicklung. In: R. Leu/L. Krappmann (Hg.). *Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität*. Frankfurt/M., Suhrkamp: 330-356
- Grundmann, M./D. Fuss/J. Suckow (2000). Sozialökologische Sozialisationsforschung. Gegenstand, Entwicklung und Anwendungsbereiche. In: Grundmann, M. & Lüscher, K. (Hrsg.): *Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Studienbuch*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz
- Habermas, J. (1983). *Moral, Bewusstsein und Kommunikatives Handeln*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Henry, B./Caspi, A./Moffitt, T.E./Harrington, H./Silva, P.A. (2000). Staying in School Protects Boys with Poor Self-Regulation in Childhood from later Crime: A longitudinal Study. *International Journal of Behavioral Development*, 23 (4), 1049-1073
- Hollstein, B./Bria, G. (1998). Reziprozität in Eltern-Kind-Beziehungen. Theoretische Überlegungen und empirische Evidenz. *Berliner Journal für Soziologie*, Heft 1, S. 7-22
- Hurrelmann, K. (1988). Sozialisation und Gesundheit. Somatische, psychische und soziale Risikofaktoren im Lebenslauf. Weinheim, Juventa.
- Hurrelmann, K. (1989). Gelingende und mißlingende Sozialisation im Lebenslauf. In: A. Weymann (Hg.). *Handlungsspielräume*. Stuttgart, Enke: 163-171
- Hurrelmann, K. (1991). Bio-psycho-soziale Entwicklung – Versuche, Sozialisations-theorie wirklich interdisziplinär zu machen. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 11, 98-103
- Janssens, J.M.A.M. (1997). Bidirectionele invloeden tussen opvoedingsgedrag van ouders en problematiek gedrag van kinderen. In: J.R.M. Gerris (red.) *Jongerenproblematiek: Hulpverlening en Gezinsonderzoek* (pg. 18-31). Assen: Van Gorcum
- Kay, K. (1977). Toward the origin of dialogue. In: H.R. Schaffer (ed.). *Studies in mother-infant interaction*. London: Academic Press
- Kay, K. (1982). *The mental and social life of babies. How parents create persons*. Chicago: The University of Chicago Press
- Kochanska, G. (1997). Mutually responsive orientation between mothers and their young children: Implications for early socialization. *Child Development*, 68 (1), 94-112

- Korzilius, H.P.L.M. (1996). *Mental Representations of Parenting, Structures of Perceptions, Cognitions, Emotions, and Behavioral Reactions in Child-rearing Situations*: Nijmegen: University of Nijmegen (dissertation)
- Korzilius, H.P.L.M./Gerris, J.R.M./Felling, A.J.A. (2001). Exploration of mental scripts of perceptions, emotions, and cognitions explaining parenting behaviors. In: J.R.M. Gerris (Ed). *Dynamics of Parenting*. Leuven: Garant Uitgeverij
- Krappmann, L./Lepenes, M. (1997). *Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen*. Frankfurt/M., Campus
- Kreppner, K. (2001). Variations in Children's Perceived Relationship Quality and Changes in Communication Behavior within the Family during the Child's Transition to Adolescence: A Differential Approach. In: J.R.M. Gerris (Ed.) *Dynamics of Parenting*. Leuven: Garant Uitgeverij
- Kreppner, K. (1996). Kommunikationsverhalten zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern und der Zusammenhang mit Indikatoren des Selbstwertgefühls. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 45: 130-147
- Kreppner, K. (1999). Beziehung und Entwicklung in der Familie: Kontinuität und Diskontinuität bei der Konstruktion von Erfahrungswelten. In: M. Grundmann (Hg.). *Konstruktivistische Sozialisationsforschung*. Frankfurt/M., Suhrkamp, S.
- Kreppner, K. (2000). Einführung: Die Erforschung der Beziehung Jugendlicher und junger Erwachsener zu ihren Eltern – Bemerkungen zu fünf Studien. *Zeitschrift für Erziehungssoziologie und Sozialisation*, 20: 339-344
- Ladd, G.W./Kochenderfer, B.J./Colem, C.C. (1997). Classroom Peer Acceptance, Friendship, and Victimization: Distinct Relational Systems that Contribute Uniquely to Children's School Adjustment. *Child Development*, 68 (6), 1181-1197
- Lester, B.M./Hoffmann, J./Brazelton, T.B. (1985). The rhythmic structure of mother-infant interaction in term and preterm infants. *Child Development*, 56, 15-27
- Leu, R./Krappmann, L. (Hg.) (1999). *Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität*. Frankfurt/M., Suhrkamp
- Loeber, R./Dishion, T.J. (1983). Early predictor of male delinquency: A Review. *Psychological Bulletin*, 94, 68-99
- Loeber, R./Stouthamer-Loeber, M. (1987). The prediction of delinquency. In: H.C. Quay (Ed.). *Handbook of Juvenile Delinquency* (pg. 325-382). New York: Wiley
- Lüscher, K./Pillemer, K. (1998). Intergenerational Ambivalence: A New Approach to the Study of Parent-Child Relations in Later Life. *Journal of Marriage and the Family* 60, 2, 413-425
- Lüscher, K./Pajung-Bilger, B. (1998). *Forcierte Ambivalenzen*. Konstanz: UVK.
- Luster, T./Bates, L./Fitzgerald, H./Vandenbelt, M./Key, J.O. (2000). Factors Related to Successful Outcomes Among Preschool Children Born to Low-Income Adolescent Mothers. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 133-146
- Maccoby, E.E. (1992). The role of parents in the socialization of children: An historical Overview. *Developmental Psychology*, 28, 1006-1017
- Maccoby, E.E./Martin, J.A. (1983). Socialization in the context of the family: Parent-child interaction. In: P. Mussen (Ed.), *Handbook of Child Psychology*, vol. IV Socialization, personality, and social development. New York: Wiley
- Morrison, D.R./Cairo, M.J. (1999). Parental conflict and marital disruption: Do children benefit when high-conflict marriages are dissolved? *Journal of Marriage and the Family*, 61, 626-637
- Noam, G. (1993). Selbst, Moral und Lebensgeschichte. In: W. Edelstein/G. Nunner-Winkler/G. Noam (Hg.). *Moral und Person*. Frankfurt/M. Suhrkamp: 171-199
- Papastefanou, Ch. (2000). Die Eltern-Kind-Beziehung in der Auszugsphase – die neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung. *Zeitschrift für Erziehungssoziologie und Sozialisation*, 20: 379-390
- Patterson, G.R. (1980). Mothers: The unacknowledged victims. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 45 (5, serial no. 186)

- Patterson, G.R. (1982). *Coercive family process. A social learning approach*. Eugene, Oregon: Castalia Pub. Co.
- Patterson, G.R./Reid, J.B./Dishion, T.J. (1992). *Antisocial boys: A social interactional approach* (vol. 4). Eugene, Oregon: Castalia
- Patterson, G.R./De Baryshe, B.D./Ramsey, E. (1989). A developmental perspective on antisocial behavior. *American Psychologist*, 44, 329-335
- Perrez, M. (2000), Psychologie des Familien- und Paarstress: Forschungsentwicklungen. In: K.A. Schneewind (Hrsg.). *Familienpsychologie im Aufwind* (pg. 68-88). Göttingen: Hogrefe Verlag
- Pettit, G.S./Bates, J.E./Dodge, K.A. (1977). Supportive Parenting, Ecological Context, and Children's Adjustment: A Seven-Years Longitudinal Study. *Child Development*, 68 (5), 908-923
- Riksen-Walraven, J.M.A. (1983). Mogelijke gevolgen van een (on)veilige gehechtheidsrelatie. *Kind en Adolescent*, 4, (1), 23-44
- Rollins, B.C./Thomas, D.L. (1979). Parental support, power and control techniques in the socialization of children. In: W.R. Burr, R. Hill, F.I. Nye/I.L. Reiss (Eds.). *Contemporary theories about the family* (vol. 1, pg. 317-364). London: Free Press
- Rothbaum, F./Weisz, J.R. (1994). Parental caregiving and child externalizing behavior in nonclinical samples: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 116, 55-74
- Schaffer, H.R./Crook, Ch.K. (1978). The role of the mother in early social development. In: H. McGurk (Ed.). *Issues in childhood social development* (55-78). London: Methuen
- Schaffer, H.R. (1984). *The child's entry into a social world*. London: Academic Press
- Schaffer, H.R. (1996). *Social Development*. Oxford: Blackwell Publishers
- Schmidt-Denter, U. (2000). Entwicklung von Trennungs- und Scheidungsfamilien: Die Kölner Längsschnittstudie. In: K. A. Schneewind (Hrsg.). *Familienpsychologie im Aufwind. Brückenschläge zwischen Forschung und Praxis* (203-221). Göttingen: Hogrefe Verlag
- Schneewind, K.A. (1995). Impact of Family Processes on Control Beliefs. In: A. Bandura (Ed.). *Self-Efficacy in Changing Societies*. Cambridge, Cambridge University Press: 114-148
- Schneewind, K.A. (1989). Personale Kontrolle, Sozialisation und Familie in psychologischer Sicht. In: A. Weymann (Hg.). *Handlungsspielräume*. Stuttgart, Enke: 199-210
- Schneewind, K.A. (1996). Scheidung – Entwicklungsrisiko für Kinder und Jugendliche? in: G. Opp/F. Peterander (Hg.). *Focus Heilpädagogik*. München, Ernst Reinhardt Verlag: 163-171
- Schneewind, K.A. (1999). *Familienpsychologie*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH
- Schneewind, K.A. (2001). Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich. *Zeitschrift für Erziehungssoziologie und Sozialisation*, 21: 23-44
- Schneewind, K.A./Ruppert S. (1995). Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre. München, Quintessenz
- Schütze, Y./Wagner, M. (1991). Soziostrukturelle, normative und emotionale Determinanten der Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und ihren alten Eltern. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 11: 295-313
- Steinberg, L./Lamborn, S.D./Darling, N./Mounts, N.S./Dornbush, S.M. (1994). Over-time changes in adjustment and competence among adolescents from authoritative, authoritarian, indulgent, and neglectful families. *Child Development*, 65, 754-770
- Steinberg, L./Mounts, N.S./Lamborn, S.D./Dornbush, S.M. (1991). Authoritative parenting and adolescent adjustment across varied ecological niches. *Journal of Research on Adolescence*, 1, 19-36
- Tolan, P.H. / McKernan-McKay, M. (1996). Prevention of serious antisocial behavior in inner-city children: An empirically based family intervention program. *Family Relations*, 45 (2), 148-155

- Uehara, E.S. (1995). Reciprocity reconsidered: Gouldner's „moral norm of reciprocity“ and social support. *Journal of Social and Personal Relationships*, 12 (4), 483-502
- Vandewater, E.A. / Lansford, J.E. (1998). Influences of Family Structure and Parental Conflict on Children's Well-Being. *Family Relations*, 47 (4), 323-330
- Vuyk, R. (1986). *Opgroeien onder moeilijke gezinsomstandigheden*. Amersfoort/Leuven: Acco
- Wallerstein, J. / Kelly, J.B. (1980). *Surviving the Break-up: How Children and Parents Cope with Divorce*. New York: Basic Books
- Walper, S. / Schwarz, B. (Hrsg.) (1999). *Was wird aus den Kindern? Risiken und Chancen der Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien*. München: Juventa
- Webster-Stratton, C. (1989). The Relationship of Marital Support Conflict, and Divorce to Parent Perceptions, Behaviors, and Childhood Conduct Problems. *Journal of Marriage and the Family*, 52, 107-118
- Wellman, H.M. (1990). *The child's theory of mind*. New York: Bradford Books
- Wentzel, K.R. / Caldwell, K. (1997). Friendships, Peer Acceptance, and Group Membership: Relations to Academic Achievement in Middle School. *Child Development*, 68 (6), 1198-1209
- Jan R.M. Gerris, Institute of Family Studies, University of Nijmegen, P.O.Box 9104, 6500 HE Nijmegen, Netherlands
- Matthias Grundmann, Institut für Soziologie, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Scharnhorststraße 121, 48151 Münster